

Geschichten vom St.Pauli-Milieu

Helga

Es sollte mal wieder eine Nacht werden, wie so viele vorher auf dem Kiez. Razzia war angesagt, diesmal im "Club 88", an der Reeperbahn. Die Diskothek Club 88 war von Anfang an ein Szenetreff der Halbwelt, teilweise der Unterwelt, aber natürlich auch anderer Bürger, unter denen überwiegend junge Leute zu finden waren. Fetziges Musik drang durch die halboffene Tür nach draußen. Hier wurden stets die neuesten Scheiben der der Beat-, Rock- und Soulmusik aufgelegt, so daß hier immer viel los war, egal ob morgens, mittags, abends oder nachts.

Gar nicht so selten passierten im Lokal kleinere Raubdelikte und Diebstähle, die überwiegend in der Toilette an Gästen begangen wurden. Es war auch nichts besonderes, wenn manchmal der eine oder andere bei einem handfesten Streit verletzt, manchmal sogar getötet wurde. Dem Inhaber, der sich wirklich bemühte, alles in Grenzen zu halten, drohte ständig der Entzug der Lizenz für seine Disko, aber gerade dieser besonders schlechte Ruf war für die Gäste, soweit es sich nicht um Laufkundschaft handelte, von besonderem Reiz.

Die Einsatzabteilung der Davidwache leitete die Razzia, an der auch Jugendschutz und ein Zug der Bereitschaftspolizei beteiligt wurden. Punkt 11 Uhr abends wurde das Lokal gestürmt. Die Ausbeute nach der Personenkontrolle war von durchschnittlichem Erfolg gekrönt. Festgenommen wurden ein zur Fahndung ausgeschriebener Serieneinbrecher sowie zwei Afrikaner wegen Verdachts des illegalen Aufenthaltes in der Bundesrepublik Deutschland. Außerdem nahm die Polizei zwei hübsche, noch minderjährige

Mädchen in polizeilichen Gewahrsam, die am ersten Tresen mit amtsbekannten Zuhältern poussiert hatten. Diese versierten Machos in eleganter Kleidung hatten den jungen Damen in weltmännischer Art einen Cocktail nach dem anderen spendiert.

Daß auf der Herrentoilette eine herrenlose scharfe Schußwaffe sichergestellt wurde, war für den Erfolg der Razzia ohne Belang.

Alle fünf Personen wurden zur Wache gebracht, deren Personalien im großen Verwahrbuch eingetragen. Die drei Männer mußten im Keller, in den Verwahrzellen der Davidwache, auf die „Grüne Minna“, dem Gefangenentransport, warten, die sie zum Kriminalbereitschaftsdienst bringen sollte. Die in Gewahrsam genommenen Mädchen, Helga Harich und Sabine Betgen, verblieben bis zur Personalienüberprüfung oben im Wachraum 2, wo sie auf der Bank saßen, den allgemeinen Wachbetrieb beobachteten und ständig albern kicherten.

Frank Matten, fiel auf, daß dem Verwahrbuchführer das ständige Gekicher auf den Wecker ging. „Sagt mal, was macht ihr in Hamburg? Ihr habt doch euren festen Wohnsitz in Bielefeld.“

„In Bielefeld ist doch nix los“, meinte die Helga, „wir haben unsere Lehre zur Verkäuferin abgebrochen und wollen hier in Hamburg bessere Arbeit finden. Wir wohnen so lange bei einer Bekannten in der Seilerstraße.“

Matten gutmeinend: "Na, dann hört mal gut zu! Die beiden, die im Club 88 Getränke für euch ausgegeben haben, dieser Heinz und der Günter, daß sind zwei Luden von der härteren Art." Matten erklärte ihnen, daß Lude ein anderes Wort für Zuhälter sei.

Helga protestierte: „Nee, nee, die beiden waren so nett und so gebildet. Das waren bestimmt keine Zuhälter.“

"Ihr könnt mir 's glauben", Matten hatte ein ernstes, wissendes Gesicht aufgelegt, „das sind wirklich Zuhälter, ich kenne sie schon

länger. Wenn ihr weiterhin mit denen verkehrt, landet ihr genau wie die anderen mit dem Arsch an der Mauer, um das mal ganz grob zu sagen“. Mit diesen Worten deutete er auf die andere Seite der Davidstraße, wo sich bereits pünktlich um 8 Uhr viele Huren verteilt hatten, um Freier zu kobern. „Und glaubt ja nicht denen, die euch erzählen, daß es als Prostituierte viel zu verdienen gibt. Ihr könntet noch so viel Freier haben, keine zehn Prozent werdet ihr abbekommen. So, ihr könnt jetzt gehen, aber nicht mehr in den Club 88, auch nicht in ein anderes Lokal. Ihr seid zwar bald 18, aber zuvor gilt für euch noch das Jugendschutzgesetz."

Helga und Sabine verließen gackernd die Wache. Alles war ja so witzig und so aufregend. Was war dagegen Bielefeld? In Hamburg würden sie ihr Glück machen, in Boutiquen bald schöne Kleidung kaufen, später sich vielleicht sogar einen kleinen Sportwagen anschaffen, denn Heinz und Günter wollten ihnen ja auf St. Pauli eine gut bezahlte Stelle als Barfrau besorgen. Ein eigenes Zimmer würden sie bestimmt auch auftreiben können.

Es verging kein halbes Jahr, als Matten während einer Streifenfahrt zum Fahrer sagte: "Halt mal an. Kuck mal nach links rüber. Kannst du dich noch an die vorletzte Razzia im Club 88 erinnern, wo unsere Jungs zwei Mädchen in den Gewahrsam genommen hatten? Eine davon steht dort. Ich glaub, es ist die Helga. Ja richtig, jetzt fällt 's mir wieder ein, Helga Harich heißt sie. Das Mädchen wartete in der Kastanienallee vor dem Hotel „Passat“ auf Freier.

Matten beugte sich aus dem Wagenfenster: "Fräulein Harich! Was hab' ich Ihnen damals gesagt, als wir sie aus dem Club 88 geholt hatten? Und jetzt steh 'n sie hier"

"Ihr könnt mir gar nichts!" konterte die Helga trotzig, "Ich bin volljährig."

Matten neugierig: "Wer ist den dein Lude?"

"Ich hab' keinen Luden. Ich bin hier im Hotel Passat ordentlich angemeldet."

Nun ja, Hotel Passat hatte als Absteige nicht gerade den schlechtesten Ruf. Es gab schlimmere.

Matten erfuhr, daß ihre Freundin Sabine in Bremen stehe.

In den nachfolgenden Jahren geriet der Vorfall bei Matten langsam in Vergessenheit. Sicher, man sah sich ab und zu, wenn sie einen Zahlungsstreit mit einem Freier hatte. Aber es gab auf St. Pauli ja so viele Zahlungsstreitigkeiten in den Lokalen und in den zahlreichen Absteigen. Das war für die Schutzleute nichts als grauer Alltag. Eines allerdings war Matten mit der Zeit aufgefallen; die Helga war bald nicht mehr das junge, lebenslustige Mädchen. Sie besaß inzwischen die Kaltschnäuzigkeit und Gerissenheit einer älteren gestandenen Hure. Für Insider war es nicht weiter verwunderlich, wo doch ihr Lude, der Düsseldorfer Fred, viel Geld verzockte und in den Hinterzimmern einschlägig bekannter Kneipen um hohe Summen spielte. Immer häufiger meckerte er, bedrohte oder beleidigte sie vor anderen als faule Sau, die nichts mehr tauge, weil sie nicht mal genug anschaffen könne, um Schulden zu bezahlen.

Schlimmer wurde es für sie, nachdem die Behörden den so genannten „kleinen Kiez“, also die Straßen rund um den Hans-Albers-Platz, zum Sperrgebiet erklärten, in dem öffentliches Kobern, also das Animieren von Kunden, lediglich in der Zeit zwischen 8 Uhr abends und 6 Uhr morgens erlaubt war. Folglich war es nun in der Taubenstraße und Kastanienallee verboten. In diesen Tagen verkaufte der Düsseldorfer Fred seine Helga für den Spottpreis von 25000 Mark, um seine Spielschulden zu bezahlen.

Neuer Besitzer wurde der stiernackige „Rote Willi“, der seinen Spitznamen erwarb, weil er in der Strafanstalt Fuhlsbüttel 6 Jahre

wegen Totschlags abbrummen mußte. Seine „Hühner“, er hatte außer der Helga noch zwei andere Mädchen laufen, arbeiteten für ihn in der Friedrichstraße, wo auch Helga ihren festen Platz zum Kobern erhielt. Die Absteigezimmer der drei, in denen sie in ihrer Freizeit auch schlafen mußten, befanden sich in der dritten Etage des Hauses.

Im Gegensatz zum Düsseldorfer Fred, mit seinen ewigen Verbalattacken, schlug der cholerische Willi sofort zu, wenn seine Mädchen nicht spurten. Bei seinen Jungs, wie er seine Freunde aus der Zunft nannte, die sich tagtäglich im Lokal "Reitstall" trafen, prahlte er damit, daß seine Hühner sofort was auf 's Maul kriegen, wenn sie nicht richtig ackerten. Wegen Krankheit den Laumann machen, das gab's schon gar nicht. Schließlich muß die Patte, also die Briefftasche, vor den Augen der Jungs immer prallgefüllt mit großen Scheinen sein. Wer auf dem Kiez nicht "gestopft" war, zählte nicht mehr dazu. Sie waren schließlich kein Heiermannsluden, übersetzt: Fünfmarks-Zuhälter. Am meisten scheuchte er Helga, damit der Einkaufspreis, den sie kostete, wieder rein kam und er mit Gewinn arbeiten konnte. Helga mußte sehr oft auch am Tage in der verbotenen Zeit anschaffen, wobei sie ab und zu von der Sitte oder von Zivilfahndern erwischt wurde und Ordnungswidrigkeitsanzeigen erhielt. Es häuften sich auch die Anzeigen wegen Verdachts des Betrugers, wenn sie wegen Nachkoberns Streit bekam. Nachkobern, das war zum Beispiel, wenn auf der Straße beiderseits der Geschlechtsverkehr für 50 Mark abgemacht wurde, die Prostituierte das Geld erhielt aber dem Freier in der Absteige erklärte, daß sie ihn für 50 Mark nur einen runterholen würde. Wenn er aber 50 Mark zulege, würde sie es ihm so richtig gut bringen. Die meisten Freier zahlten den geforderten Aufpreis. Einige fühlten sich jedoch betrogen und riefen die Polizei.

Wenn sich Freier und Prostituierte in Gegenwart der Polizei einigten, handelte es sich um einen Zahlungsstreit, wenn nicht, dann gab 's 'ne "Lampe", wie eingefleischte St. Paulianer eine Anzeige bezeichneten.

Der „Rote Willi“ gab sich vor der Polizei zwar mürrisch, aber doch devot: „Tut mir leid, Herr Wachtmeister, ich erzähl’ es den Hühnern tausendmal, sie sollen sauber arbeiten, aber die sind ja so blöd...“, und zur Hure gewandt: "Los, los! Reiß die Kohle raus!", was bedeutete, daß sie dem Freier das Geld zurückgeben solle, damit er keinen Ärger mit der Polizei bekäme.

War die Polizei fort, setzte es wieder Hiebe und die fluchende Order, das Geld auf dem Strich doppelt wieder reinzuholen.

Helga verfiel zusehends, aber die Angst vor dem Roten Willi trieb sie immer wieder zu den Freiern auf die Straße. Es war ein trüber, feuchter Novembertag. Licht brannte in Helga Harichs Absteige. Irgend jemand hatte die Polizei gerufen und mitgeteilt, daß aus dem häßlichen kleinen Altbauzimmer der Helga Harich Hilfeschreie zu hören waren.

Frank Matten stürmte die Treppenstufen hoch. Ihre Zimmertür war nur angelehnt, keine Person war anwesend, ebenso verweist waren die Zimmer ihrer Kolleginnen.

Frank sah die weit geöffneten Fensterflügel, blickte in den engen, dunklen Hof, in den jahrelang von den wechselnden Bewohnern des Hauses diverser Unrat geworfen worden war. Er bemerkte zwischen den teilweise vermoderten Sachen undeutlich so etwas wie einen menschlichen Körper. Sein Kollege verschaffte sich mit dem Hausmeister Zugang zum Hof, während Matten aus der Handtasche, die sich auf dem Arbeitsbett befand, den Personalausweis der Helga Harich zog.

„Was ist mit ihr?“, grölte Matten zum Kollegen runter, der im Hof

ein paar Schritte durch den hohen Müll gestapft war.

"Kein Lebenszeichen. Ich glaub' sie ist tot.", kam die Antwort.

Matten befragte die wenigen Bewohner, die er in den anderen Etagen des Hauses antraf. Anscheinend hatte kein Mensch etwas gehört oder gesehen, dabei hatte zumindest der anonyme Anrufer die Hilfeschreie gemeldet.

Matten war klar, irgendeine Person hatte ein Verbrechen an der Helga begangen, denn eine Selbstmörderin ruft nicht vorher um Hilfe, ehe sie sich in den Tod stürzt. Es muß also jemand nachgeholfen haben. Dafür kam einer ihrer Freier in Frage oder aber der brutale „Rote Willi“, der sich allerdings nach Angaben des Hausmeisters zur Zeit im Lokal „Reitstall befinden sollte. Nun, diese Ermittlungen waren Sache der Mordkommission.

Kriminaloberkommissar Mertins erschien: "Sag mal Kollege, kennst du sie. Ich meine, ist sie der Polizei bekannt?"

Matten resignierend und ein wenig mitleidig: "Wie man die Leute auf dem Kiez so kennt.“ Er übergab Mertins ihren Personalausweis: „Helga Harich wäre in einer Woche 25 geworden. Sie war, als ich sie kennen lernte, so jung und naiv. Sie wollte tatsächlich St. Pauli erobern."